

„Dezentrierungen. Philosophische Anthropologie zwischen Strukturalismus und Post-Strukturalismus“

Universität Potsdam, 7. bis 9. Juli 2011 (Do-Sa), Am Neuen Palais 10, Haus 9, Raum 1.14

Veranstalter: Institut für Philosophie der Universität Potsdam in Verbindung mit der Helmuth-Plessner-Gesellschaft

Organisation: Dr. Matthias Schlossberger und Thomas Ebke

Tagungsablauf

Donnerstag, 7. Juli

16.00 – 21.00

Eröffnungsvorträge

16:00h Matthias Schlossberger/Thomas Ebke: Eröffnung

16:15h Friedrich Balke (Weimar):

Anthropologie und Anthropotechniken

17:30h Hans-Peter Krüger (Potsdam):

Exzentrieren und Dezentrieren. Quasitranszendente Unternehmungen

18:45h Pause

19:30h Walter Seitter (Wien):

Gemeinsamkeiten zwischen Freud, Plessner, Lacan: Physiologie, Essenzialismus

Freitag, 8. Juli

10:00h – 13:15h

Körper und Leiber

Moderation: Gesa Lindemann (Oldenburg)

10:00h Robert Seyfert (Konstanz):

Die Differenzanthropologien der Körper bei Helmuth Plessner und Gilles Deleuze

11:00h Heidi Salaverria (Hildesheim):

Andere Körper (Plessner und Butler)

12:00h Pause

12:15h Nico Lüdtke & Christian Hoffmann
(Oldenburg)

ex und post. Ex und Post. Zur Methodologie Helmuth Plessners und Michel Foucaults

13:15h Mittagspause

14:30h-17:45h

Differenz universal/historisch

Moderation: Wolfgang Essbach (Freiburg im Breisgau)

14:30h Christine Blättler (Potsdam/Wien):

Wiederholung, Differenz und die Frage der Geschichte

15:30h Arnd Pollmann (Magdeburg):

Universalismus der Ausnahme. Das Beispiel der Menschenrechte

16:30h Pause

16:45h Alexis Dirakis (Potsdam):

Vermessung der Distanz. Zu den Möglichkeiten und Grenzen eines Dialogs zwischen Lévi-Strauss und Plessner.

17:45h Ende des Tagesprogramms

Samstag, 9. Juli

Samstag 10:00-13:15

Identität versus Differenz

Moderation: Volker Schürmann (Köln)

10:00h Marco Russo (Salerno):

Die graue Zone. Foucault und die Anthropologie

11:00h Bernd Ternes (Köln):

„Menschlichere Abstraktion“. Zur Plastizität sozio-anthropologischen Substrats und seiner Modelung durch exzentrische Paradoxie

12:00h Pause

12:15h Ugo Balzaretto (Basel):

Michel Foucault und die paradigmatische Rolle der Biowissenschaften für die Humanwissenschaften

13:15h Mittagspause

Samstag 14:30h-17:45h

Semantik des Lebens

Moderation: Matthias Schlossberger (Potsdam)

14:30h Line Ryberg Ingerslev:
(Kopenhagen/Paris)

Ausdrücklichkeit als Lebensmodus des Menschen

15:30h Dirk Setton (Frankfurt am Main):

Das Paradox des Lebens bei Plessner, Derrida und Deleuze

16:30h Pause

16:45h Thomas Ebke (Potsdam):

„Aber ich, ich bin im Tableau“. Lebendige Enunziation bei Lacan und Plessner

17:45h Ende des Tagesprogramms

Zum Thema:

Im Rückblick auf die Philosophie und die Geschichte des 20. Jahrhunderts erscheint eine bestimmte Reflexion, die, etwas zeitversetzt, von Martin Heidegger in Deutschland und von Jean-Paul Sartre in Frankreich vorgetragen wurde, wie ein Wende- oder Ablösungspunkt, an dem ein lange tradiertes Bild über die Stellung des Menschen noch nicht verschwunden und ein neues, sich ankündigendes Bild noch nicht ganz durchgekommen ist. Die Rede ist von dem sogenannten Primat der Existenz des Menschen gegenüber seiner Essenz: Obwohl der Mensch von keiner Sinntotalität (Natur, Geschichte, Gott) überwölbt ist, aus der er sein Wesen empfängt, obwohl er also im Nichts existiert, ist der Mensch diejenige Figur, die sich selbst entwirft, die die Freiheit hat, ihr Wesen zu setzen. Mag sein, dass der Mensch durch ein Geschehen begrenzt wird, das ihn übersteigt: Doch bei Heidegger und Sartre kippt diese Erfahrung der Ohnmacht noch einmal (und umso emphatischer) in die alten Posen der Freiheit und Selbstbestimmung des Menschen, offensichtlich nur um die dritte idealistische Bestimmung der Vernünftigkeit erleichtert.

Dieses letzte Aufbäumen eines alten Paradigmas, das den Menschen bei aller Abhängigkeit von anonymen Mächten als souveräne Figur verteidigte, trat jedoch alsbald sowohl in Deutschland als auch in Frankreich – und in Form von Polemiken, die sich gegen Heidegger und Sartre als Protagonisten entwickelten – philosophische Gegenbewegungen los. So bestand der Einsatz des Strukturalismus (Lévi-Strauss, Althusser, Lacan) darin, die entscheidende Idee

des okzidental Rationalismus, die Idee des sprechenden und qua Sprache vernünftigen und freien Subjekts (siehe Mehrfachbedeutung des *logos*) aus den Angeln zu heben. Die Sprache und alle sprachlich organisierten Ordnungen (Kultur) werden im Strukturalismus als regelhaftes System vorgeführt, in dem die Regeln bestimmender sind als diejenigen, die sie potenziell ausfüllen, d.h. als die Subjekte.

Interessant ist die auffallende Parallelität von philosophischer Anthropologie und Strukturalismus in Deutschland und Frankreich. Obgleich man bis 1945 kaum voneinander Notiz nimmt, gibt es gemeinsame Motive, die ein Gespräch nahegelegt hätten: Beide wenden sich gegen die totale Historisierung und Relativierung, die der Historismus des 19. Jahrhunderts in seinen verschiedenen Spielarten von der historischen Schule, dem Darwinismus bis zum Existenzialismus durchgesetzt hat: Beide rehabilitieren die Frage nach dem Universalen, nach den durchlaufenden Kategorien und Strukturen. Weil aber der Strukturalismus im Gegensatz zur Philosophischen Anthropologie das Subjekt ausblendet, provoziert er den Poststrukturalismus, der auf der einen Seite eine Rehistorisierung vornimmt, aber eben auch zum Subjekt, sei es auch noch so dezentriert, zurückkehrt. Die Philosophische Anthropologie hat eine derartige Gegenbewegung nicht provozieren können, da sie Geschichtlichkeit und universale Strukturen nicht gegeneinander ausgespielt hat.

In Frankreich nahm man nicht zur Kenntnis, dass sich in der deutschen Diskussion schon der 1920er Jahre eine philosophische Initiative entwickelt hatte, die anders als der Strukturalismus vorging, um die mächtige Fiktion von der Souveränität des Subjekts zu problematisieren: In Absetzung von Heidegger waren Autoren wie Max Scheler, Helmuth Plessner und Arnold Gehlen hervorgetreten, die, jeder auf seiner Weise, das Projekt einer Philosophischen Anthropologie formuliert hatten. Heute weiß man, dass der einzige Autor aus diesem Umfeld, der überhaupt Aussichten auf eine französische Rezeption gehabt hätte, nämlich Max Scheler, trotz einiger Übersetzungen offenbar vorschnell der Anthropologie Sartres subsumiert wurde, zumal letzterer – wie die Philosophischen Anthropologen – mit einem Konzept der Person operierte. Hingegen wurden die Überschreitungen des Strukturalismus, die sich in der französischen Szene der 1960er Jahre im Umkreis von Gilles

Deleuze, Michel Foucault, Jaques Derrida oder J.-F. Lyotard vollzogen, in Deutschland nicht als seriöse philosophische Projekte betrachtet.

Die Philosophische Anthropologie ist – als philosophische Bewegung verstanden – bisher v. a. zum Existenzialismus (besonders in der Variante Heideggers) und der Kritischen Theorie in Beziehung gesetzt worden. Das erstaunt wenig, wenn man die Wirkungsmächtigkeit dieser beiden Paradigmen bedenkt. Systematisch interessanter könne aber der bisher vernachlässigte Vergleich mit Strukturalismus und Poststrukturalismus sein, da hier der Anteil an gemeinsamen Problemen und Fragestellungen größer ist, was jede Diskussion von vornherein interessanter macht.

Philosophische Anthropologie und der französische Poststrukturalismus scheinen zwei völlig voneinander abgeschnittene, zueinander zeitversetzte Genealogien zu bilden. Lässt man sich auf diese beiden Theorieformen jedoch etwas näher ein und entfaltet man sie gemeinsam, dann fällt auf, dass beide Denkrichtungen einen ähnlichen Einsatz implizieren, einen Einsatz, der die Frage nach der Figur, sogar nach der Identität des Menschen betrifft. Hier zeigt sich der Sinn der schon bemerkten doppelten Abgrenzung zum Existenzialismus und zum Strukturalismus: Sowohl für die Philosophische Anthropologie als auch für den Poststrukturalismus gilt, dass sie die rein synchrone Dimension der *langue*, wie sie durch den Strukturalismus definiert wird, aufbrechen und das Problem der Diachronie, der Zeitlichkeit und Geschichtlichkeit, wieder zum Vorschein bringen. Untersucht wird die eigentümliche Geschichtlichkeit, in der Formen der Subjektivität, Lebensformen, individuelle und kollektive Identitäten produziert werden, die Formen also, in denen sich die Subjekte einrichten. Dieser Strang der Diachronie wurde im strukturalistischen Paradigma hingegen völlig unterschlagen. Aber die diachrone Perspektive zu betonen, heißt natürlich weder im Fall der Philosophischen Anthropologie noch in dem des Poststrukturalismus, die Identität des Menschen doch wieder im Licht eines frei bestimmenden, sich auf seine Möglichkeiten hin verstehenden und entwerfenden Subjekts zu denken (wie es in der existenzialistischen Option geschieht). Philosophische Anthropologie und Poststrukturalismus führen das Problem einer „Dezentrierung des Subjekts“ vor, wobei beide Seiten des Verhältnisses zu unterstreichen sind: Es geht nicht einseitig um die Auflösung von Subjektivität in Struktureffekte von regelhaften Systemen, sondern um eine Art Rehabilitierung von Grenzerfahrungen. Gerade in dem Maße, in dem es Kräfte gibt, die durch den Menschen hindurch wirken und die für ihn unvorwegnehmbar sind (Plessner, Scheler: die lebendige Natur; Foucault: Diskurse und Dispositive; Deleuze: Differenz und Wiederholung) steht der Mensch im Brennpunkt der

Philosophie. Aber nicht nur das: Der Mensch ist in Permanenz damit beschäftigt, seine Identität zu kreieren und ihr Dauer zu geben, aber dies immer in der Spannung zu Kräften und Strukturen, die ihn übersteigen und ein Immer-Anders-Werden seiner Identität provozieren. Der Mensch wird als eine Figuration von Kräften gedacht, in der gewisse Dynamiken, die zu seiner Natur gehören, aus den Grenzen laufen, die ihnen unser Leben setzt, und in ein dauerndes Werden übergehen. Natürlich stellt sich, wenn einmal die Ausgangslage so gekennzeichnet ist, das systematische Anschlußproblem; es stellt sich die Frage, wie sich die Relation zwischen individuellen und kollektiven Identitäten denken lässt (Deleuze: „Das Volk fehlt“, d.h. Utopie einer Gemeinschaft als Minorität, die keine Herrschaftsform ist, Utopie eines unaufhörlichen Anders-Werdens aller Glieder des Kollektivs).

Vielleicht sind wir gegenwärtig an dem Zeitpunkt angekommen, an dem sich – nach dem Ende der schlechten Politisierung der 70er bis 90er Jahre – ein systematischer Gedankentransfer zwischen Philosophischer Anthropologie, Strukturalismus und Poststrukturalismus entwickeln und ein Gespräch ergeben könnte, in dem sich diese Traditionen wechselseitig erhellen.

Das streng an systematischen Fragestellungen orientierte Gespräch zwischen Philosophischer Anthropologie, Strukturalismus und Poststrukturalismus soll sich an folgenden vier Themen entlang entwickeln:

1.) *Status der Körper bzw. Leiber*: Es gibt z.B. bei Foucault oder Deleuze eine pathetische Fassung von Körperlichkeit. Bei Foucault sind die Körper Einschreibungsflächen anonymer gesellschaftlicher Macht ("Überwachen und Strafen"), bei Deleuze sind sie Momente, die einem unendlichen Werden ausgesetzt sind, was primär als Zerstörung, Ent-Stellung, Exzess, Tod konnotiert ist (hier einschlägig: "Logik der Sensation"). Unklar ist jedoch der ontologische Status der Rede vom Körper: Die Philosophische Anthropologie macht hier ein Angebot: Der Körper kann nur vom Leib her verstanden werden. Welche Perspektiven ergeben sich hier für Foucault u. a.?

2.) *Differenz universal/historisch*: Der PS wendet gegen den Strukturalismus ein, dass die determinierenden Systeme (Lévi-Strauss) selber volatil sind. Man kann sich bei Foucault z.B. fragen, ob die Perspektive, von der aus die Genealogien der Geschichte des Wissens und der

Macht demonstriert werden, selbst einen nicht historisierbaren Blick impliziert. Wie ist Kritik an den historischen Brüchen möglich, wenn es ausschließlich Diskontinuität gibt?

3.) *Identität versus Differenz*: Hier liegt das Problem einer "Ethik". Bei Deleuze etwa überschreiten die Entgrenzungen, das Sprudeln von Alteritäten, nicht das Maß von "Werken". In den Bildern/Texten vollziehen sich Auflösungen, aber sie sprengen nicht die Folie, auf der sich die Auflösungen abspielen. Bei Derrida gibt es einen Bestand an Phänomenen, der sich doch nicht dekonstruieren lässt: Freundschaft, Gastlichkeit etc. Hier ist auch das Problem der Gabe anzusetzen: die Gabe bewegt sich außerhalb ihrer eigenen Artikulation.

4.) *Semantik des Lebens*: Deleuze/Foucault/Simondon etc. vertreten einen emphatischen Begriff von Lebendigkeit und Leben. Foucault betont das Moment, an dem so etwas wie Geschichte Einzug in das Konzept des Lebens hält (Übergang von der Taxonomie zur Idee der Milieus, der Existenzbedingungen etc.). Deleuze versteht das Leben als eine immanente Totalität. Für die Philosophische Anthropologie (Scheler, Plessner, Gehlen) ist Leben der Grundbegriff. Immer wieder offen ist die Frage, wie sich die unterschiedlichen Lebensbegriffe zueinander verhalten.